

Garuda [Fortsetzung]

Autor(en): **Hauff, August Allan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Neu einlaufende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Warum schweig auch er von seinem Bruder. Als der Walzer in ihr eine schöne, gleitende Ruhe erzeugt hatte, hielt er seine Stunde für gekommen und sprach heiße, glühende Worte zu ihr, die seine Liebe ihm eingab. Es war nicht möglich, solche Gefühle stumm zu ertragen. Er mußte sprechen, sprechen. Xenia sah überrascht auf.

Durch das Fenster floß feiner silberner Mondstaub und fiel in die Nischen, in denen Damen mit ihren Kavaliern saßen und verliebte Worte tauschten.

Das Quartett spielte: «Quand l'amour meurt». Fürst Gurow nestelte hingehend an einer Rose, die sich die Gräfin an die Brust gesteckt hatte.

«Sie rechnen falsch, Fürst», sagte Xenia, löste die Rose von ihrer Brust und gab sie dem Fürsten mit einem kleinen ironischen Lächeln. «Sie sind auch in der Auswahl der Musikstücke ungeschickt. Sie lassen «Quand l'amour meurt» spielen, wenn Sie mich von Ihrer Liebe überzeugen wollen. Ich glaube nun überhaupt nicht an Liebe und wünsche sie auch nicht.»

«Sie verstehen mich nicht, Gräfin Xenia,» erwiderte Fürst Gurow eindringlich.

«Ich verstehe Sie sehr richtig, aber selbst die heimlich leuchtenden Lichter dieser Bar verfehlen ihren Eindruck auf mich.»

«Ich mußte Ihnen sagen, daß ich Sie liebe. Sie könnten meinen Entschluß sonst nicht verstehen. Ich würde nie wagen, Sie um weniger zu bitten, als meine Frau zu werden.» Fürst Gurow nahm ihre Hand und küßte sie leidenschaftlich.

Xenia lächelte. Dann sagte sie: «Das ist nicht möglich, Fürst Gurow.»

Der Kellner, der sie bediente und diese Worte hörte, machte ein enttäuschtes Gesicht.

«Warum sollte es nicht möglich sein? Es gibt nichts in der Welt, das unmöglich ist.»

Gräfin Xenia schüttelte den Kopf.

Alle Geigen klagten, und die Töne schienen wie Tränen zu sein. Es war ein wehmütiger Boston, der wie eine zarte Frau war, die sich in den Hüften wiegte; sie aber glaubte in den Violinen das Schluchzen ihres Kindes zu hören. Nach einer Weile sagte sie: «Ich habe einen Mann, Fürst Gurow,» und dann sprach sie von anderen Dingen, von Pferden und gemeinschaftlichen Bekannten, um ihm nicht sagen zu brauchen, daß sie ihn nicht liebte.

Aber Fürst Gurow hörte ihr nicht zu und versicherte ihr, daß er nie ablassen werde, um sie zu werben, und daß es Paragraphen gebe, durch die man eine Ehe scheiden könnte. Gräfin Xenia blieb schweigsam. Es wäre lächerlich, einen Mann, den sie nicht liebte, gegen einen andern einzutauschen. Dieser Gedanke kam nicht in Betracht. Unerbittlich mahnte die Stimme in ihr, zu ihrem Kind zurückzukehren, alles andere war Lüge. Vielleicht wird meine Tochter dereinst glücklicher sein, dachte Gräfin Xenia. Kann ich ihr mein Leben nicht opfern, das mir doch nichts bieten kann?

Fürst Gurow ging in dieser Nacht nicht in sein Hotel zurück; als er sich von der Gräfin verabschiedet hatte, suchte er einen Spielklub auf, um ihre Absage zu vergessen. Doch er spielte zerstreut und nachlässig, vergaß, den König zu markieren, und verlor mit guten Karten. Alle Spieler hatten glückselige Gesichter, denn Fürst Gurow verlor ein kleines Vermögen.

Er setzte sich ins Rauchzimmer und bestellte ein Glas Eiswasser. Ein alter Diener, der in sehr feierlicher Tracht steckte, schüttelte besorgt den Kopf. Sein Verstand sagte ihm, daß hier eine Frau im Spiel steckte und die Karten mischte. Fürst Gurow hatte traurige Augen.

«Eure Durchlaucht sind unglücklich,» sagte er vorsichtig und wiegte wieder den Kopf.

Fürst Gurow lächelte. «Eine Frau,» sagte er leise mit einer erklärenden Handbewegung.

«Eure Durchlaucht müssen das überwinden,» sagte der Diener, der ein Mann war, der in solchen Dingen Erfahrung hatte.

«Ich wollte sie heiraten,» erwiderte der Fürst, weil er das Bedürfnis fühlte, sich mit irgend jemand auszusprechen.

Der Diener war jedoch auch Pariser und verstand nicht recht, warum Fürst Gurow diese Frau heiraten wollte. «Es ist besser, Eure Durchlaucht, sich solche Entschlüsse gut zu überlegen.»

«Das ist schon zu spät, Tribourdeaux, ich habe einen Korb bekommen. Was soll man tun?»

Der alte Diener sagte weise und abgeklärt: «Aufgeben, Eure Durchlaucht.»

«Das kann ich nicht, lieber Freund. Ich kann sie nicht vergessen. Trotzdem ist sie jetzt verloren für mich.»

Der Diener wußte auch in solchen Fällen Rat. «Nur was man aufgibt, Eure Durchlaucht, ist verloren,» sagte er, weil man ihn selbst einmal auf diese Weise getrübet hatte.

Diese glänzenden Belehrungen nahm Fürst Gurow jedoch ohne sichtliche Erleichterung auf. Verdrossen ging er an den Kartentisch zurück und beteiligte sich an der Ouette. Erst am andern Morgen verließ er den Klub. Als er das Hotel betrat, sprach ihn der Portier an.

«Verzeihung, Eure Durchlaucht, aber ich wurde beauftragt, Ihnen zu sagen, daß Fräulein Ssergejewna Sie gleich zu sprechen wünscht.»

«Ich danke.»

Fürst Gurow betrat das Zimmer Nastjenkas. Erstaunt blickte er sich um: Ihre Koffer waren

Er schlief den ganzen Tag, erschläft durch seine Enttäuschungen und durch die Nacht im Spielklub; erst abends erhob er sich, aber er wußte nicht recht, ob die Gräfin ihn erwarten würde. Vielleicht hatte sie nun einen Punkt hinter seinen Namen gesetzt. Fürst Gurow biß sich auf die Lippen. Plötzlich bemächtigte sich seiner ein Angstgefühl, das vom Herzen hinauf in die Kehle stieg; eine seltsame Unruhe trieb ihn zum Telephon. Er ließ sich mit dem Elysee-Palace-Hotel verbinden und verlangte Gräfin Astgard zu sprechen, als sich die Zentrale meldete. Dann erblaßte er. Tammeind legte er den Hörer auf die Gabel. Gräfin Xenia war am Vormittag nach Berlin abgereist.

Ein erzwungenes Lächeln trat um seine

Wie unterhielten sich sorglos lachend mit Ladiendienern und Chauffeurs, die in dem verklärten Licht der Kellerwirtschaften zu abenteuerlichen Ritten wurden. Diese Unterhaltungen wurden melodramatisch von einem selbsttätigen Klavier begleitet, dessen abscheulich vergewaltigte Töne aus einer Kneipe drangen, nebst rauhen Männerstimmen, dem Aufschlagen der Würfelbecher auf die blankgeschuerten Tische und einem silberhellen Lachen mitunter, das so strahlend und unbesorgt klang, als gäbe es keine Armut und keine zerbrochenen Herzen auf dieser Welt. Ueber dem Keller war ein großes Schild angebracht; Kasino Monte Carlo nannte sich diese trübe Wirtschaft.

Hierher, in die dunkelste Ecke Berlins, hatte sich Warrender zurückgezogen, und alle Spuren zu vergessen, die ihn an vergangene Zeiten erinnerten. Durch diese Straßen führen keine Equipagen, keine Dame verirrt sich hierher, nur freudlose Menschen gab es, die dem lärmenden Trübel der Stadt mißtrauten.

Warrender riß plötzlich die Augen auf und bemerkte verwundert, daß er im Bett lag in seinem Zimmer. Wie ein Erstickender keuchte er nach Luft, ohne daß die stickige Luft des Raumes Erlösung brachte. Verständnislos, als sehe er seine Umgebung zum ersten Male, blickte er auf die billigen Tapeten mit den längst verbliebenen Rosenblüten und auf die Stühle, deren Geflecht zerissen war. Ein rotgemustertes Linnen bedeckte sein Bett, ein paar Nägel in der Ecke stand auf einem roh gemalteten Tisch eine Petroleumlampe, deren matter Schein auf ein paar bestaubte Bilder fiel.

Warrender stutzte. Wie kam er hierher, in dieses elende Loch? Dann schloß er einen Moment die Augen und sah andere Bilder. Er fühlte sich entschweben in wolkenlose Regionen und unendliche Lichtfülle; in weiter Ferne lag ein Park, umzäunt von einem strahlenförmigen, aufflackernden Gitter. Ihm war, als säuse er in einem Zug durch einen Tunnel, von irgendwoher klang das Echo seiner Bewegung zurück, dann war er mitten im Licht und sah seltsam schwebende Geschöpfe hinter dem Gitter. Er stand vor einer Pforte und läutete. Ein weißhaariger Mann öffnete ihm, der wie der liebe Gott aussah. Warrender zog seine Visitenkarte und reichte sie dem ehrwürdigen Herrn. Auch dieser stellte sich vor und nannte einen Namen, der ihm bekannt war, er hatte ihn vor vielen Jahren in der Bibel gelesen. Dann stand er im Park und wurde von dem Seniorchef dieses Etablissements in eine kahle Amisstube geführt. «Sie sind also gestorben?» fragte man ihn. «Jawohl,» entgegnete Warrender überzeugt. «Ich verpflichte mich mit meinem Ehrenwort, daß ich tot bin.» Dann wurde er einer gründlichen Leibesvisitation von dem Vertrauensarzt des HERRN unterzogen. Schließlich schüttelte er unbefriedigt den Kopf und sagte mit einer Stimme, die wie ein Gebirgsquell aus seinem Mund floß: «Sie befinden sich im Irrtum, mein Herr. So lebendig wie Sie ist noch kein Toter bei uns gewesen.» Warrender wurde blaß, als er das hörte. Der alte vornehme Herr, der ihm die Tür geöffnet hatte, führte ihn wieder zurück und ersuchte ihn zwar höflich, aber doch bestimmt, auf schnellste Weise den Himmel zu verlassen. Warrender lehnte diese Zumutung entschieden ab. Aber man machte nicht viel Umstände, der Alte und der Arzt nahmen ihn auf die Arme und schleuderten ihn durch den Aether. Er fühlte einen Anprall und riß die Augen auf, so weit er konnte. Er lag noch immer im Bett. Man wollte ihn nicht haben. Man hatte ihn zum Teufel gejagt auf dieser Erde.

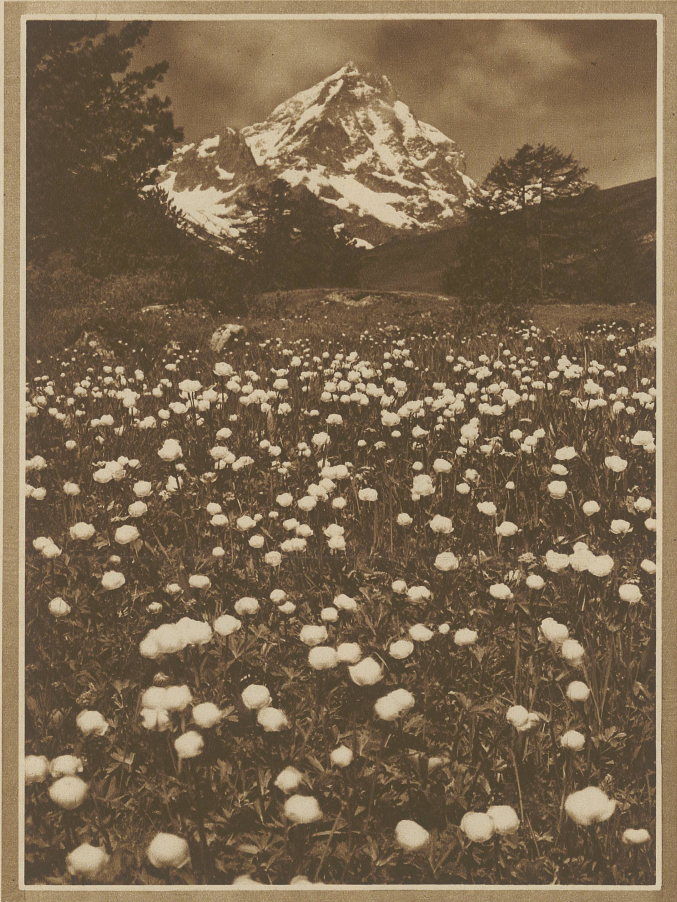
Neben ihm saß Kirian und sagte begütigend: «Es wird alles wieder gut werden, Stephan. Du darfst nicht sterben. Du mußt dich aufrufen, Stephan.»

Verwundert fragte Warrender: «Du bist bei mir, Kirian?»

«Natürlich, Stephan.»

Warrender griff nach der Hand des Freundes und fühlte den starken Druck. Aber noch immer fieberte seine Stirn. Ein leichter, brennender Schmerz zehrte an seiner Schläfe. Er tastete mit der Hand zum Auge, ein Verband bedeckte die obere Hälfte seines Gesichts. Dann wußte er, daß er sich eine Kugel in die Stirn geschossen hatte. Hillos sank der Kopf zurück; er lebte, seine Hand hatte wohl gezielt. Zertrübt blickte er auf.

Kirian war leichenblaß, seine Bartstoppeln gaben ihm ein gespensterhaftes Aussehen, die Augen waren müde und gerötet. Nach der Gerichtsverhandlung war er gleich in die Wohnung des Kameraden gegangen, aber er kam eine Minute zu spät, um das Unglück verhindern zu können. Als er die Stiege betrat, erblickte das



Frühling bei St. Moritz

Phot. Steiner

gepackt, sie selbst stand reisefertig vor ihm, gekleidet in einen Ledermantel, und reichte ihm die Hand.

«Ich habe einen Entschluß gefaßt, Piotr Petrowitsch. Ich fahre in einer Stunde nach Cherbourg und reise morgen nach Amerika. Du wirst hierbleiben, Piotr. Ich weiß, was dich an Paris fesselt.»

«Du kannst unmöglich allein reisen, Nastjenka,» erwiderte der Fürst überrascht.

Nastjenka wehrte ab. «Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Piotr Petrowitsch. Ich habe eine Freundin in Neuyork und sie wird mir helfen, Dimitri zu finden.» Ihre Stimme hatte alle Zaghaftigkeit verloren und klang bestimmt.

«In einer Stunde?» fragte Fürst Gurow bedrückt und fand nicht den Mut, das junge Mädchen von dem aussichtslosen Vorhaben zurückzuhalten.

«Mein Zug geht um zehn Uhr.»

Fürst Gurow kleidete sich an und brachte Nastjenka zum Bahnhof. Nur wenige Worte wechselten sie miteinander, es lag etwas zwischen ihnen, das nicht zu überbrücken war. Der Zug fuhr aus der Halle; Fürst Gurow blickte ihm lange nach, aber Nastjenka stand nicht mehr am Fenster. Sie hatte sich gleich in ihr Kuppele gesetzt und atmete tief auf, als die letzten Häuser von Paris verschwanden.

Ich hätte mitfahren sollen, dachte der Fürst. Was habe ich hier noch zu suchen? Niemals wird Gräfin Xenia meine Frau werden.

Mundwinkel. Er erinnerte sich an eine Filmszene und sah den Komiker Max Linder, als er gerade von zwei Frauen verlassen wurde und ein Gesicht von überwältigender Hilflosigkeit schnitt. War er nicht eine ähnliche komische Figur? Jetzt saß er einsam und allein in einem Klubessal in den großen Paris und suchte Trost bei einer Zigarette.

Fünftes Kapitel.

In der Nähe des Schlesischen Tors, in einem Gewirr von engen Straßen, deren Häuser lebensmüde und mit gesenkten Dächern in den Himmel ragten, wohnte Warrender. Die Armut hauste in diesen gekrümmten Winkeln, aus dumpfen Stuben kroch ein Hauch von zerbrochenen Existenzen und unglücklichen Menschen. Aus den Fenstern lehnten Leute in Hemdsärmeln, kurze Pfeifen im Mund, aus einigen Wohnungen drangen Schreie, als würden Kinder malträtiert.

Der Abend war kalt und unfreundlich, ganz erfüllt von der Melancholie verweilter Blätter und zerrissener Schleier. Irgendwo stand der Mond und strahlte sein mildes Licht aus, das er sich von der Sonne lieb.

Manchmal fuhr ein Lastwagen über die schlecht gepflasterte Straße, dann entstand zwischen den Häuserreihen ein Lärm, als stürzten die Dächer ein. Selbst die Wolken zitterten. Vor den Haustüren standen junge Mädchen mit frischen Gesichtern und geschmacklosen Hüten,

(Fortsetzung auf Seite 10)

(Fortsetzung von Seite 7)

Haus von einem Schuß. Er stürzte in sein Zimmer, Warrender lag am Boden, den Revolver in der Hand und stöhnte im Kampf mit dem Tode. Aerzte kamen und verbanden ihn. Abends wurde die Kugel aus der Schädeldecke entfernt. Seine Verletzung war nicht gefährlicher Art. Aber Kirian blieb zwei Tage an seinem Bett und horchte auf jeden Atemzug des Bewußtlosen und drückte voll Freundschaft seine Hand, als Warrender wieder erwachte.

«Warum kann man nicht sterben, lieber Freund?» sagte Warrender mit bebender Stimme und krampfte seine Hände in die Decken.

«Du mußt nicht so denken, Stephan. Wir haben gelernt, daß das Leben heilig ist.»

«Welch ein Unsinn,» erwiderte Warrender bitter. «Das Leben ist unheilig wie der Tod. Wenn es einen Gott gibt, ist er ein Scharlatan.»

Kirian war um vieles älter und erfahrener als Warrender, niemals hatte er andere Zeiten gekannt als die der Arbeit und Sorgen, nie war er mit dem Leben in Berührung gekommen, das sich in den Spiegeln der eleganten Salons bricht, deshalb konnte er seinen Freund nicht verstehen und seine Worte nicht begreifen.

Er fiebert, dachte er besorgt und sagte leise: «Man soll nicht lästern, Stephan.»

Aber Warrenders Herz war vergällt. «Was ist denn das für ein Gott, lieber Freund, der mir verbietet, zu sterben? Was kann er denn? Er läßt regnen und kann ein Gewitter heraufbeschwören, er kann den Himmel blau färben und kann Unglück stiften. Ist das ein Gott? Wie ein pflichtvergessener Eisenbahnführer ist er, der den Zug aus den Schienen bringt und rechtzeitig abspringt, um zuzusehen, was aus den anderen wird.» Warrender suchte sich einen bestimmten Punkt in der Tapete aus und vernichtete ihn mit seinen Blicken.

Später kam der Arzt und erklärte sich befriedigt. Warrender durfte essen und trinken. Dann ging Kirian mit dem Arzt aus dem Zimmer.

«Die einzige Sorge, die ich habe,» sagte der Arzt, «ist die, daß Warrender seinen Selbstmordversuch wiederholt. Ihr Freund befindet sich in einer tiefen seelischen Depression. Man muß versuchen, ihn an das Leben zu fesseln.»

ging ratlos durch die Straße und zögerte einen Moment, bevor er das Kasino Monte Carlo betrat.

Als er eintrat, brannte ihm der Rauch in die Augen, er drängte sich durch die umlagerten

ist krank.» Kirian wußte nicht recht, wie er die Bitte vortragen sollte, die der Grund seines Besuches war. Er trank sein Bier aus und versuchte, unter den Gästen Carmen Escher zu finden.

Sie wüßte gern mit den Männern, sie spielte auch oft Klavier, aber sie schien nicht da zu sein. Kirian fragte: «Wo ist Carmen, Alter?»

Der alte Escher öffnete eine Tür und rief nach seiner Tochter.

Carmen trat ein. Gott mochte wissen, was ihre Eltern veranlaßt hatte, ihr diesen romantischen Namen zu geben, sie sah gar nicht danach aus, es war ein einfaches kleines Arbeitermädchen, das in schmucklosen Kleidern steckte, die nach Mottenpulver rochen. Trotzdem hatte sie ihre Haare der Mode gemäß abgeschnitten und ihre Lippen gefärbt, sie bemühte sich, stets liebenswürdig zu lächeln, um das Bild der großen Dame vorzutauschen. Aber jeder Zug in ihrem Gesicht war unverbraucht und frisch, ihre Formen wiesen gleichmäßige Linien auf, und ihre edle, ein wenig gebogene Nase war das einzige, was ihren Namen rechtfertigte.

«Ist was los?» fragte sie mit heller Stimme ihren Vater, der statt einer Antwort auf Kirian deutete.

«Ich wollte Sie gern sprechen, Carmen,» sagte Kirian und gab ihr die Hand.

Auch das junge Mädchen erkundigte sich gleich nach Warrenders Befinden und freute sich, als sie von seiner Besserung hörte. «Was wollen Sie von mir?» fragte sie dann. «Schmeckt Ihnen das Bier nicht, wenn ich's nicht einsehe?»

«Es ist etwas anderes, Carmen. Ich möchte gern, daß Warrender nicht allein liegt. Man weiß nicht, vielleicht denkt er wieder an solche Dinge. Der Arzt meint es. Ich dachte, daß Sie vielleicht Zeit hätten, Carmen.»

«Gern,» antwortete Carmen und legte einen Schal um den Hals. «Wir wollen ihn schon wieder gesund kriegen, Kirian, was?» Sie beachtete ihren Vater und verließ mit Kirian den Keller.

(Fortsetzung folgt)



Die Steger der Distanz-Segelfahrt Kilchberg-Rapperswil nach ihrer Ankunft im Hafen von Rapperswil

Phot. Mfller

Kirian überlegte sich diese Worte, aber er war zu müde, um gründlich denken zu können. Seine Gedanken, allen Komplikationen abgeneigt, sagten ihm, daß eine Frau um Warrender sein müsse, die mütterlich für ihn sorgte und seine Schmerzen zu lindern verstand. Kirian

Tische hindurch zum Ausschanktisch und drückte dem Wirt die Hand, «Wie geht es Warrender?» fragte der alte Escher und schob seinem Gast ein Seidel Bier und ein Glas Kümmel zu.

«Es ist viel besser geworden, aber sein Herz



Im Sommer immer nach ENGELBERG Saison Mai-Oktober 21 Hotels + Pens. Min. Fr. 8-16

Cora Der altbewährte VERMOUTH DI TORINO seit 1835

BADEN * Hotel Quellenhof am Kurpark. Eigene Thermalbäder im Hause. Pension von Fr. 12.- an. Prachtvolle Säle für Anlässe. Saisonordnung April. Der neue Besitzer: C. Amster-Levchy.

STRESA / REGINA PALACE-HOTEL Lago Maggiore, Stimplon-Lötschberg Linie. Ideales Haus, idyllisch am See gelegen. Seit März wieder eröffnet. D. Boss, Besitzer.

BADEN / Hotel Adler Pensionatspreis von Fr. 8.50 an. Bäder im Hause. Jahresbetrieb. Ob. Blumst-Markwälder.

Wasche den Kopf mit Uhu-Shampoo

Schimmernd weiße Zähne

Veranschaulichen Sie sich Pepsodent, es vollbringt Wunder, indem es die bedeckende Schicht von den Zähnen entfernt.

Das Gebiß ist selten von Natur aus mißfarben. Meist ist es nur mit einem Belag überzogen, welcher sich auf den Zähnen bildet und entstellende Flecken aus der Nahrung, Tabakrauch usw. in sich aufnimmt. Wenn dieser einmal entfernt ist, kann damit die ganze Erscheinung einer Person verändert werden. Mit altmodischen Zahnreinigungsmitteln hat sich dieser Belag nicht erfolgreich beseitigen lassen, und aus diesem Grunde hat bloßes Bürsten nichts geholfen. Führende Zahnärzte empfehlen zu diesem Zweck eine moderne Zahnpaste namens Pepsodent auf's wärmste, da sie den Belag entfernt. Schnelle und überraschende Erfolge werden damit erzielt: der bedeckende Belag verschwindet, die Zähne werden weiß und glitzern wie Edelsteine. Zahnfäule und Zahnfleischbeschwerden werden damit auf wissenschaftliche Art bekämpft. Besorgen Sie sich sogleich Pepsodent.

Pepsodent Die moderne Zahnpaste

Erhältlich in zwei Größen: Original-Tube und Douvet-Tube. 1924

BAD RAGAZ HOTEL KRÖNE Gutbürgerl. Haas. Zuziehst den Bädern. Pension v. Fr. 9.50 an. Vor- u. Nachsaison Ermäßigung. Prospekt d. d. Bes. Fam. Müller.

ANNONCENREGIE RUDOLF MOSE ZÜRICH UND BASEL sowie sämtliche Filialen

Advertisement for Rausch's Haarwasser featuring a woman's portrait and the text 'Ich benütze gegen Haarausfall nur Rausch's Haarwasser'.

Large advertisement for Buick cars with the headline 'Die Zeit allein urteilt richtig.' and an illustration of a Buick car.

Advertisement for Lido = Venedig, featuring a list of hotels: EXCELSIOR PALACE HOTEL, GRAND HOTEL DES BAINS, HOTEL VILLA REGINA, GRAND HOTEL LIDO.

Advertisement for Havana cigars, featuring an illustration of a cigar and the text 'Havana EXTRA FEIN FABRIZIERT'.

PEBECO erhält die Zähne weiß und gesund

GR. TUBE Fr. 2.- KL. TUBE Fr. 1.25 ÜBERALL ERHÄLTLICH